(un–)glück

Wulf Trotter, 41, ist staatlich geprüfter Polizeiberg- und Skiführer.
Der Polizeioberkommissar leitet die alpine Einsatzgruppe Garmisch-Partenkirchen.

von Wulf Trotter

Schnell ist es wieder vorüber gegangen, das Jahr 2006. Es ist Silvester und ich sitze zuhause noch bei Tisch. Der Silvesterbraten ist hart und faserig, ein Gamsbock, keine feine Angelegenheit, das neue Jahr kann nur besser werden! In wenigen Minuten wird der Himmel hell erleuchtet sein von unzähligen, grell blitzenden und bunt funkelnden Feuerwerkskörpern, begleitet von ohrenbetäubenden Böllerschüssen und knatternden Pyro-Knallern! Zusammen mit Kirchenglockengeläute und Feuerwerksgetöse wird das neue Jahr beginnen und wie jedes Jahr werden wieder die besten Glückwünsche ausgetauscht: "Ein gutes neues Jahr", dass es "erfolgreich" verlaufen möge, "gesund bleiben", und ja, "ein bisschen Glück gehört auch dazu", vor allem aber "Gesundheit, das ist das Wichtigste", wie man hört! Warum empfinden die meisten Menschen die Gesundheit als wichtigstes Gut? Warum wird das Glück so bemerkenswert häufig erst an zweiter oder dritter Stelle in der Kette der Wertigkeit eingereiht? Ist das Glück denn nicht noch wichtiger als die Gesundheit? Die Passagiere auf der legendären Titanic dürften sicherlich soweit bei guter Gesundheit gewesen sein, doch fehlte es letzten Endes am Glück!

Bericht über einen außergewöhnlichen Unfall

Schneeschuhwanderer vermisst!

Recht genau kann ich mich an die Umstände im Zusammenhang mit einem alpinen Rettungseinsatz erinnern, der sich am 9. Januar zum ersten Male jährt. Dabei strapazierte ein 26-jähriger Schneeschuhgänger sein Glück in einer Weise, dass es lohnt, das Geschehen näher darzulegen: Am Sonntag, den 08. Januar 2006 ging bei der Einsatzzentrale der Polizeiinspektion Garmisch-Partenkirchen gegen 22:30 Uhr der Anruf eines beunruhigten Vaters aus dem schwäbischen Raum ein. Den Einlassungen zufolge habe sein Sohn am frühen Morgen das Haus mit dem Ziel einer Schneeschuhwanderung in den Ammergauer Alpen verlassen und war seit mehreren Stunden überfällig. Sein Sohn sei ohne Begleitung unterwegs, aufgrund der persönlichen Zuverlässigkeit hat der Mitteiler begründeten Anlass zur Sorge. Als möglicher Anlaufpunkt wurde die Notkarspitze (1888 m) im Gemeindebereich Ettal bei Oberammergau angegeben.

Witterungsverhältnisse

Nach vorangegangenen ergiebigen Schneefällen herrschten nahezu im gesamten bayerischen Alpenraum hochwinterliche

Dieser Beitrag entstand in Zusammenarbeit mit dem Europäischen Polizeibergführerverband (EPBV).

Verhältnisse mit teils massiven Schneeansammlungen in allen Lagen. Nach Wetterbesserung im Gebirge wurde zum einen in sonnenbeschienenen Hangexpositionen der Setzungsprozess in Gang gesetzt, zum anderen lockte das Wetter, besonders wegen des Wochenendes, rasch zahlreiche erholungssuchende Wanderer in das Gebirge. In den Nächten fielen die Temperaturen bis zu 20 Grad unter den Gefrierpunkt.

Einsatzablauf

Sonntag, 08. Januar 2006: Eine Streifenbesatzung der Polizeiinspektion stellte gegen 22:52 Uhr den abgestellten und versperrten Wagen des als vermisst gemeldeten Mannes in Ettal am Parkplatz eines entlegenen Gasthauses fest. Der Wagen war "zugeeist" und dürfte seit mehreren Stunden nicht bewegt worden sein. Vor dem Hintergrund der Gesamtumstände und der aktuellen Witterungslage wurde nach allgemeiner Lagebeurteilung von einem Unglücksfall ausgegangen.
Noch in gleicher Nacht wurde ich zuhause angerufen und von der Vermissung in Kenntnis gesetzt. Die Alarmierung der Bergwachtbereitschaft Oberammergau erfolgte zeitgleich über die Rettungsleitstelle. Ein Polizeihubschrauber mit Wärmebildkamera war zwar angefordert, die Maschine konnte jedoch wegen starken und dichten Nebels am Standort nicht starten. Eine über die Polizeidirektion Weilheim veranlasste Peilung des Mobiltelefons des Vermissten verlief negativ, vermutlich war es nicht eingeschaltet. In kürzester Zeit war eine Suchmannschaft der Oberammergauer Bergwacht mit zahlreichen Rettern und Suchhunden im Einsatzraum und stieß auf der Nordseite der Notkarspitze schnell auf die Spur eines einzelnen Schneeschuhgehers. Unter enormen Kraftanstrengungen konnten die Männer der Spur bis zu einer Höhe von etwa 1650 m folgen. Dann verlor sich die Spur und die Suche kam bei stockfinsterer Nacht in teilweise brusthohem Schnee und wegen nicht vertretbarer Eigengefährdung zum Erliegen. Der Einsatz musste unterbrochen werden, übereinstimmend wurden weiterführende Maßnahmen auf den frühen Morgen des Folgetages verlegt.
Mitarbeiter eines Kriseninterventionsdienstes (KID) haben noch in der Nacht die Betreuung der Eltern an deren Wohnadresse übernommen und erörterten mit diesen unter realistischen Betrachtungen die kritische Situation.

Montag, 09. Januar 2006

08:20 Uhr: Nach Besserung der Sichtverhältnisse am Standortbereich konnte eine Maschine der Polizeihubschrauberstaffel starten und traf kurze Zeit später im Einsatzraum ein. Unter Mitwirkung eines ortskundigen Bergwachtmannes wurde ein erster Aufklärungsflug durchgeführt. Im Vordergrund stand dabei die Verfolgung der in der Vornacht festgestellten Schneeschuhspur. Wie jedoch zu beobachten war, mündete die Spur am Gratverlauf in einen viel begangenen und breit ausgetretenen Wanderweg zum Gipfel.
Im Rahmen der Suche nach etwaigen Lawinenfeldern konnte schließlich westlich des Gipfels die Spur eines einzelnen Schneeschuhgehers ausgemacht werden, welche vom Hauptweg in westliche Richtung durch wegloses Gelände talwärts führte und oberhalb einer ca. 20 Meter hohen vereisten Felswand endete. Im Wandverlauf waren deutlich Sturzspuren erkennbar. Der Wandfuß zeigte einen Einschlag mit geringen Blutspuren. Bei der genaueren Abklärung der Lokalität konnten Schuheindruckspuren - ohne Schneeschuhprofil! - gesichtet werden, welche von der Aufprallstelle weg in unregelmäßigem Zick-Zack-Kurs und augenscheinlich ziellos durch absturzgefährdetes Gelände führten. Im weiteren Verlauf zogen sie zwischen Felsblöcken, an blau schimmernden Eisflächen und schroffen Schluchträndern vorbei hinab in Richtung Bergwald. Dort verloren sie sich erneut im oberen Bereich einer eisgepanzerten Rinne, etwa 20-25 Meter oberhalb des Talgrundes.
Der Talgrund darunter war unverspurt.

Die Auffindung

09:27 Uhr: In leicht abschüssigem Gelände, ca. zehn Meter vom Wandfuß entfernt bzw. im Auslauf der Schlucht, konnte aus der Luft ein nicht sehr auffälliger Punkt lokalisiert werden. Mittels Hubschrauberwinde wurde ich in der Nähe der betreffenden Stelle abgelassen und brach nach Aufsetzen am Boden mit dem rechten Bein durch die Schneedecke hindurch in einen Wasserlauf, worauf sich der Schuh in Sekundenschnelle mit eiskaltem Wasser füllte. Die Umgebungstemperatur betrug 17 Grad unter Null. Schnell konnte die besagte Stelle erreicht werden - zwei Bergschuhe und die Spitze eines Skistocks ragten himmelwärts aus der ansonsten unberührten Schneedecke! Unter Einbeziehung aller Informationen schloss ich auf Gesamtumstände, die mir ein menschliches Überleben als nicht realistisch erscheinen ließen: Die Liegezeit betrug ca. 19 Stunden, die Umgebungstemperatur lag bei 15-20 Grad Celsius unter Null, der Verunfallte war abgestürzt und steckte regungslos und kopfüber im Schnee. Die Meldung an die Hubschrauberbesatzung lautete deshalb: "vermisste Person leblos aufgefunden, vermutlich ex"! Kurze Zeit später brachte die Maschine den Bergwachtarzt Markus B. an die Unfallstelle heran und drehte dann zur Betankung ab. Die Bergung konnte daher frühestens in 30 Minuten erfolgen. Im Rahmen der Erhebung des objektiven Tatortbefundes hielt ich kurz den Sachverhalt und die Auffindesituation auf Diktiergerät fest, aufgrund der tiefen Temperaturen ging ich zügig zur fotografischen Dokumentation über. Im Rahmen der Einsatznachbereitung erfuhr ich, dass genau zu dieser Zeit der Vater des jungen Mannes in Begleitung einer Familienangehörigen in Oberammergau eingetroffen war und im weiteren Verlauf von der Meldung über die Auffindung seines leblosen Sohnes Kenntnis erlangte. Wie er im Nachhinein bestätigte, so hatte er die letzte noch bestehende Hoffnung auf einen gütigen Ausgang der Suche in diesem Moment begraben und begann bereits mental mit der Realisierung einer "neuen Lebenssituation"!

Lebenszeichen?

Bei einem Blick durch den Sucher der Kamera bildete ich mir plötzlich ein, dass sich der vor mir aus dem Schnee ragende Schuh leicht bewegt hat. Da ich wegen meines durchnässten Innenschuhes und der niedrigen Temperaturen bereits am ganzen Körper zitterte, hatte ich Mühe, die Kamera richtig zu bedienen und dachte zunächst an eine durch meine eigene körperliche Unruhe verursachte optische Unwägbarkeit. Ich griff nach dem Schuh und beobachtete wenige Sekunden später für einen kurzen Augenblick ein weiteres, kaum wahrnehmbares "Zucken". Diesen Moment habe ich noch heute sehr lebhaft vor Augen, wie ein "heißer Blitz" durchfuhr diese Beobachtung meinen Körper. Dazu möchte ich Folgendes bemerken:
Ich bin Bergsteiger und kein Mediziner und offen gestanden war ich mir zu dieser Zeit und in dieser Lage nicht mehr abschließend im Klaren darüber, ob nun an einer bereits verstorbenen Person noch eine sichtbare körperliche Reaktion feststellbar sein kann oder nicht! Wie man mir später aus Kreisen der Rechtsmedizin erklärte, so kann während des Sterbeprozesses durchaus noch Muskelaktivität stattfinden, die vereinzelt auch wahr-

nehmbar ist. Diese Beobachtung und auch meine Unsicherheit in diesem Zusammenhang teilte ich unverzüglich dem Arzt mit, welcher zwischenzeitlich an der Fundstelle eingetroffen war. Er bekräftigte, dass wir es mit hoher Wahrscheinlichkeit mit einer Lebendbergung zu tun haben, sollte meine Feststellung den Tatsachen entsprechen. In diesem Fall sei höchste Eile geboten.
Ich war mir sicher, dass ich mich nicht getäuscht hatte und begann sofort mit der Lawinenschaufel einen Zugang zu graben. Dies hatte äußerst vorsichtig zu geschehen, da die genaue Liegeposition des Körpers noch unklar war. Nach Freilegung des Verschütteten konnte der Mediziner an dem Patienten erstmals Untersuchungen vornehmen. Dabei war er davon überzeugt, dass er an der Halsschlagader einen kaum fühlbaren Puls und im Bereich der oberen Atemwege flache Atemtätigkeit festgestellt hatte. Im Vorgriff auf eventuell notwendig werdende Beweissicherungsmaßnahmen hielt ich nach vollständiger Freilegung des Verunglückten vorsorglich die Auffindesituation einschließlich der Körperlage wie folgt fest: "Im Wesentlichen war der Körper hangabwärts ausgerichtet und etwa in 45-Grad-Schräglage auf dem Bauch liegend in die vereiste Schneedecke fest eingepackt. Der Kopf mit Gesicht nach unten wies talwärts. Die Unterschenkel waren gebeugt und zeigten himmelwärts nach oben. Obwohl der gesamte Rumpf vollständig in Eis und Schnee eingebettet war, ragte der Kopf in einen Hohlraum, welche sich durch einen unterirdischen Wasserlauf gebildet hatte. Das Gesicht befand sich dabei wenige Zentimeter über dem Wasser."

Die Bergung

Der Aufgefundene wurde nun gänzlich ausgegraben. Unter konsequenter Beibehaltung der gegebenen Körperstellung (Schräglage, abgewinkelte Beine) und unter äußerster Konzentration und Behutsamkeit wurde der Mann Schritt für Schritt aus der geöffneten Grube geborgen. Vorsorglich sicherten wir behelfsmäßig mit einer abgetrennten Rucksackdeckeltasche den Kopf gegen jegliche Bewegung und betteten den Patienten in einen Biwaksack mit Rettungsfolie ein. In dieser Phase der Bergung war es entscheidend, den Rückfluss des unterkühlten Schalenblutes aus den Beinen in Richtung Rumpf unter allen Umständen zu vermeiden. Andernfalls hätte eine Vermischung mit dem Kernblut nach Aussage des Arztes unweigerlich ein todbringendes Herzkammerflimmern ausgelöst ("Berge- oder Bergungstod"). In seiner Gesamtheit gab der Körper den Anschein von Steifigkeit und Unbeweglichkeit, die Person war weder ansprechbar noch zu erwecken!
Die Meldung an die Einsatzzentrale: "Person lebend aufgefunden, die Hubschrauberbergung ist unverzüglich sicherzustellen"! Wie ich jedoch realisieren musste, war aufgrund der geographischen Lage von meinem Standpunkt aus kein Funkkontakt nach "außen" herzustellen. Gleiches traf für zwei verschiedene Mobilfunktelefone zu. Ich versuchte mich am gegenüberliegenden Hang soweit nach oben zu arbeiten, bis eine Funkverbindung herzustellen war. Anhand der von mir empfangenen Funkdurchsagen aus der Einsatzzentrale konnte ich jedoch entnehmen, dass man dort meine nachdrückliche Forderung nach einem Hubschrauber und weiterer Rettungskräfte vermutlich aufgrund der unzureichenden Funkverbindung nicht verstanden hatte.
Ich musste zahlreiche Standortveränderungen vornehmen, um eine fehlerfreie Funkübertragung zustande zu bringen. Nach einiger Zeit erreichte mich schließlich die "erlösende" Meldung, dass ein Rettungshubschrauber und eine Maschine der Polizeihubschrauberstaffel mit zusätzlichen Rettungskräften im Anflug sei. Bei meiner Rückkehr zur Einsatzstelle betonte der Arzt, dass zwischenzeitlich die Atemtätigkeit des Patienten abgenommen

Die Auffindesituation (oben) und die Lage der Person (unten) nach deren Freilegung unmittelbar nach dem Auffinden.

Fotos: Wulf Trotter

habe und er hob in diesem Zusammenhang die Dringlichkeit eines zeitnahen Abtransportes hervor. Wenig später standen zwei Helikopter in dem engen Taleinschnitt über der Unfallstelle und setzten sieben Bergwachtmänner, einen Notarzt und einen Rettungsassistenten ab. Nach weiterführenden medizinischen Erstversorgungsmaßnahmen wurde der Patient von insgesamt 12 Händen unter äußerster Vorsicht auf das Vakuumbett verbracht und für die Bergung vorbereitet. Unter vorsorglichem Einsatz einer Antirotationsleine wurde der Patient mit Hubschrauberwinde in die Maschine geholt und auf direktem Wege in die Universitätsklinik Innsbruck geflogen.
Plötzlich war es still an der Unfallstelle, zwei Bergwachtmänner waren mit mir an der Unfallstelle zurückgeblieben. Zu dieser Zeit war uns nicht klar, ob der Mann noch am Leben war.

Diagnose

Am Abend erreichte mich auf der Dienststelle die Nachricht, dass der Patient lebte. Er würde derzeit in einem künstlichen Tiefschlaf gehalten und die Sache mit einiger Wahrscheinlichkeit überleben. Beim Eintreffen im Klinikum betrug die Körperkerntemperatur des Geborgenen 20,4 Grad! Wenige Minuten später erklärte man mir in einem weiteren Telefonat, dass der Patient möglicherweise Zeitlebens unter nicht abschätzbaren geistigen Folgeschäden leiden und aufgrund der Kälteschäden Hände und Füße verlieren könnte. Festgestellte Störungen der Nierenfunktionen lasse die Abhängigkeit von Dialyse befürchten. Auf meine Erkundigungen hin musste ich zwei Tage später erfahren, dass die ärztlichen Untersuchungen zudem einen Genickbruch zutage brachten und eine Querschnittlähmung ab Brusthöhe im Bereich des Möglichen liege! Ansonsten waren keine Schädigungen des Skelettes festgestellt worden.

Ein Jahr später (Januar 2007)

Nachdem der Mann im vergangenen Jahr viel Zeit in verschiedenen Kliniken zubrachte und zahlreiche Operationen und Behandlungen über sich ergehen lassen musste, steht er heute wieder im Berufsleben. Die Halswirbelfraktur konnte chirurgisch behoben werden. Auch anfänglich befürchtete Störungen geistiger Funktionen erfüllten sich zu keiner Zeit! Lediglich der Verlust aller Zehen macht das Tragen von Spezialschuhen erforderlich. Schädigungen, die einer normalen Lebensführung entgegen stünden, haben sich demnach nicht ergeben, obgleich die Auswirkungen des Unfalls klarerweise nicht ohne Folgen blieben.

Rekonstruktion der überlebensnotwendigen Begleitumstände

Die Befragung des jungen Mannes erbrachte keinen Aufschluss zum Unfallhergang, seine Erinnerungen enden am Gipfel der Notkarspitze. Bei Betrachtung des vorangegangenen Sturzgeschehens fiel auf, dass der Stürzende in der Wand an hervorspringenden Absätzen mehrfach Felskontakt hatte. Offensichtlich wurde dabei Fallgeschwindigkeit und -energie abgebaut, welche zu einer Abschwächung der Auftreffwucht am Boden beigetragen haben muss. Im weiteren Verlauf durchschlug der Körper kopfüber die ca. 30 bis 40 cm starke Schneedecke.
Erwähnung sollte in diesem Zusammenhang der Rucksack finden, welcher durch Beckengurt fest mit dem Körper des Stürzenden verbunden war. Sicherlich dürfte dieser durch seine Größe Einfluss auf die "Eintauchtiefe" des Körpers und dadurch den rettenden Abstand zwischen Gesicht und Wasserspiegel in der oben beschriebenen Luftzelle genommen haben. Möglicherweise hat dieser Umstand den Mann vor dem Ertrinken bewahrt. Wie der Arzt ausführte, begünstigte das fließende Wasser den Austausch der Umgebungsluft und verhinderte das Wiedereinatmen von zuvor ausgeatmetem Kohlendioxyd und somit eine Vergiftung. Durch den Sturz losgelöste und nachfolgende Schneemassen überdeckten die Aufschlagstelle nahezu gänzlich, wobei lediglich die Schuhe des Verschütteten hervorragten Bei einer Außentemperatur von 15-20 Grad unter dem Gefrierpunkt und einer Liegezeit von etwa 17 bis 19 Stunden muss diese Schneeauflage als "Kälteschutz" wohl ausreichend gewesen sein. Wie der Arzt weiter andeutete, so musste die Schräglage des Körpers mit Kopf nach unten zum einen eine ausreichende Blutversorgung des Gehirns und des Thoraxbereiches gewährleistet, zum anderen die Gefahr einer Atemwegsverlegung durch den Zungengrund oder durch Erbrochenes verhindert haben.

Persönliches Fazit

Nicht nur emotional hat mich dieses Ereignis berührt. Als Sachbearbeiter für alpines Unfallgeschehen wird mich diese Erfahrungserweiterung bei der Bewertung von wahrgenommenen Eindrücken in Zukunft gewiss zu äußerster Wachsamkeit mahnen und vor übereilten Folgerungen bewahren. Die Tatsache, dass so viele lückenlos aneinander gereihte und exakt ineinander greifende günstige Einzelumstände, in gegenseitiger Abhängigkeit zueinander das Leben des jungen Mannes zu erhalten vermochten, war im Sinne meiner Philosophie weder Schicksal noch ein Wunder, er hatte einfach großes Glück! ■

1 Absturzstelle 2 1. Aufschlagstelle 3 2. Aufschlagstelle 4 3. Aufschlag bzw. Einschlag und Endposition